Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

geſtellt, in ihrem Zuſammenhang erklärt, in Bezug auf die hiſtoriſche Literatur unterſucht und bereits zum Nutzen der Wiſſenſchaft verwendet.

Das vorangeſtellte Inhaltsverzeichniß und das am Schluß folgende chronologiſche Verzeichniß der Urkunden, ſowie das Regiſter der Perſonen- und Ortsnamen erleichtern endlich in jeder gewünſchten Weiſe die Benutzung des Bandes. Auch die ſchöne äußere Ausſtattung im Druck und Papier durch die Cotta'ſche Buchhandlung iſt des trefflichen Werkes durchaus würdig. C. Hegel.

Rösler, Robert, Die Kaiſerwahl Karls V. 234 S. 8. Wien 1868, Tendler u. Comp.

Von jeher iſt der Wettkampf der Könige Franz von Frankreich und Karl von Spanien um die durch Maximilians I Tod erledigte Kaiſerkrone 1519 ein ſehr beliebtes Thema hiſtoriſcher Forſchung und Darſtellung geweſen: jene Wahl iſt ein Knotenpunkt nicht allein der deutſchen, ſondern auch der europäiſchen Geſchichte; alle europäiſchen Mächte wurden in dieſe Verhandlungen hineingezogen, überall war das Intereſſe am Ausgange der großen Wahlſchlacht erregt. Das verwickelte Spiel offener Bewerbung und verdeckter Intrigue, der Handel der deutſchen Wähler mit ihren Stimmen, die Erregung weiterer Kreiſe in Deutſchland durch die lang beſtrittene und ungewiſſe Entſcheidung: alles das ſind Seiten des Ereigniſſes, die zu hiſtoriſcher Beleuchtung herausfordern, die immer und immer wieder Erzähler und Leſer anziehen. Das letzte Jahrzehnt hat verſchiedene Verſuche eingehender und gründlicher Bearbeitung erlebt. Nachdem 1854 Mignet aus dem Pariſer Archive neue und werthvolle Beiträge herausgeſchafft und mit ſeiner draſtiſchen energiſchen Feder dieſe Geſchichte ſkizzirt, haben 1857 Lanz und 1859 Droyſen neue umfaſſende Erzählungen verſucht. Dann haben einzelne Fäden des ſehr verſchlungenen Gewebes Pauli 1862, Liske 1866 verfolgt, auch von einer ganz anderen Seite aus de Leva Licht zu ſchaffen ſich bemüht[1]). Und während nun in der neuen Auflage ſeiner deutſchen Geſchichte 1867 auch Ranke ſeine frühere Darſtellung noch einmal einer genauen Reviſion unterzogen, machten 1867 die Veröffentlichungen der engliſchen Calendars

1) Eine Diſſertation von Krauſe, 1866, iſt ohne jeden wiſſenſchaftlichen Werth. (Vgl. das Urtheil von Waitz, Hiſt. Z. 17, 169.)

durch Brewer und Rawdon Brown noch neue Notizen aus dem diplomatischen Materiale bekannt. Zuletzt hat 1868 Rösler eine gründlich und einsichtig gearbeitete neue Zusammenfassung aller Einzelheiten zu einem Gesammtbilde des Vorganges geliefert, eine historische Studie, die, soviel ich sehe, nur wenig neues Material zu Tage fördert, aber alles bekannte sorgfältig sammelt, sichtet und verwerthet. Ich glaube, Röslers Buch hat einstweilen die Resultate der früheren Arbeiten festgestellt; es hat aber daneben auch neue Fortschritte auf diesem sehr schwierigen und schwankenden Boden für die Wissenschaft gewonnen. Ich freue mich, in allen wesentlichen Dingen dem Autor auf Grund eigener Studien zustimmen zu können; ja in der Frage, die nach meiner Meinung bisher nicht richtig gelöst war, begegnen und ergänzen meine Resultate sich mit den Ausführungen Röslers. Ich resumire kurz die wesentlichsten Punkte des Buches.

Eine sehr gelungene Charakteristik des Kaiser Max und seiner Bestrebungen dient als Einleitung: man gewinnt hier schon die Ueberzeugung, daß Rösler es versteht, diplomatische Akten zu lesen, zwischen der äußeren Form, der conventionellen Phrase und dem eigentlichen Willen der handelnden Personen zu unterscheiden und das Wichtige deutlich zu erkennen und scharf zu bezeichnen. Vielleicht würde hier durch die Gegenüberstellung der spanischen Politik Ferdinands des Katholischen die Eigenthümlichkeit der habsburgischen Tendenzen noch kräftiger haben beleuchtet werden können. Der erste Akt der Wahlfrage spielt sich 1517 und 1518 ab (S. 39 ff.), der Sieg schien damals dem spanischen Karl schon gesichert zu sein, als im Januar 1519 Max starb und Franz neue Chancen damit gewann. Und nun begann jenes Feilschen und Schachern, jenes Bieten und Ueberbieten von beiden Rivalen, das die Moralität der deutschen Wähler nicht in besonders günstigem Lichte zeigte (S. 53 ff.). Die Vorgänge sind im Einzelnen bekannt gewesen, schon wiederholt erzählt; doch ist es R. gelungen, durch geschickte und sachgemäße Gruppirung auch für seine Erzählung neues Interesse zu erregen. Seine Erörterung über die eigentliche Bedeutung jenes schmachvollen Kaufhandels, über die Angemessenheit der üblichen moratischen Tiraden patriotischen Unmuthes ist sehr richtig (S. 24 ff., vergl. auch S. 199): es ist gut, daß einmal diese Entrüstung auf ihr richtiges Maß zurückgeführt worden ist. Die Analogie mit den Bestechungen bei englischen Parlamentswahlen liegt hier

doch auf der Hand: nicht das gespendete Geld, sondern politische Sympathien und Erwägungen geben den Ausschlag. Von Monat zu Monat verfolgen wir das Schwanken der Wagschale, die Unsicherheit des Ausganges. Als Episode flicht sich die Bewerbung Heinrichs VIII von England noch hinein (S. 176 ff.); auch von den beiden deutschen Candidaten, dem Brandenburger, dem Sachsen ist doch noch ernstlich die Rede; endlich, als der Wahltag selbst herannaht, ist die Wahl Karls schon vorauszusagen: die Geschicklichkeit seiner Agenten, die Energie seiner Action in den Niederlanden, wo es galt, die gefährliche Bewerbung für Ferdinand niederzuhalten, in Deutschland, vor allem aber in Rom gewinnt dem Franzosen den Vorsprung ab. Die Elemente, aus denen die europäische Lage 1519 sich zusammensetzt, hat Rösler sehr sachverständig erläutert, auch seine politische Kritik der Handelnden trifft die entscheidenden Punkte: Heinrich von England hatte für sich nur wenig Aussichten, auch Franz von Frankreich wiegte sich vielfach nur in Illusionen; die einzige Eventualität, welche Karls Chancen ernstlich bedrohte, wäre eine dritte, neutrale, vielleicht eine deutsche Candidatur gewesen. Und es ist in der That merkwürdig, ja fast unbegreiflich, daß sich die Gegner Karls nicht in diesem Punkte die Hand gereicht haben; selbst seine halben und lauen Freunde hätten gerne dazu gegriffen. Ich finde, auch Röslers Erzählung führt zu dieser unausgesprochenen Reflexion hin, wie das nach meinem Urtheile kaum anders sein kann: man sieht hier schon deutlich, wie weit Karls Politik den anderen Mächten jener Zeit überlegen war; ein Vergleich ihrer festen und besonnenen Führung der Wahlsache mit dem hastigen, unbesonnenen Wesen seines französischen Rivalen, mit der ängstlichen, allzufeinen, unaufrichtigen Haltung der päbstlichen Curie erklärt hinlänglich den Ausgang dieser Frage und bereitet das Verständniß der universalen Machtstellung Karls V vor.

Als die eigentliche Schwierigkeit dieses Themas darf wohl die Frage nach den Absichten des Pabstes Leo X bezeichnet werden. Begünstigte er Karl oder Franz oder einen Dritten? Die Zeitgenossen, auch sonst in manche Geheimnisse damaliger Politik eingeweihte Diplomaten sind im ungewissen darüber; wie die öffentlichen Handlungen und Erklärungen Leos sich in der Wahlsache widersprechen, so stehen sich auch die Meinungen sonst competenter zeitgenössischer Urtheiler entgegen. Die Mehrzahl hat damals — und die Mehrzahl der neueren Forscher hat sich ange-

schlossen — geurtheilt, Leo X habe den französischen König begünstigt: eine Annahme, der doch die allererheblichsten Bedenken entgegenstehen. Rösler hat sich jetzt (S. 49. 56 ff.) nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände für das gerade Gegentheil entschieden, wie das vor ihm auch Lanz und de Leva schon gethan hatten. Zunächst, so lautet sein Schluß, hätte Leo wohl die Erhebung eines Dritten vorgezogen, aber in der Alternative zwischen Karl und Franz die zwingendsten Gründe gehabt, Karl den Vorzug zu geben und trotz aller scheinbar ihm entgegenarbeitenden Manöver auch seine Wahl wirklich begünstigt: die Freundlichkeiten für Franz erscheinen hier als Maske, oder besser als Mittel, von Karl sich einen möglichst hohen Preis für die etwaige Unterstützung herauszupressen. Das ist der Punkt, von dem aus sich das Ganze der päbstlichen Action enthüllt, von dem aus sich auch die scheinbaren Widersprüche auflösen und alle Einzelheiten sich erklären. Und das ist nun auch gerade der Umstand, in welchem ich von der geläufigen, durch die größten Autoritäten vertretenen Auffassung schon früher abgehen zu müssen glaubte und jetzt meine Uebereinstimmung mit Rösler erklären kann. Ich will hier nicht wiederholen, was R. schon zur Begründung dieser Ansicht dargelegt hat; ich verweise auf S. 48. 59. 60. 63. 101. 149. 200. 201 u. 211. Auch aus den Depeschen des venetianischen Gesandten in Rom, welche Rawdon Brown im 2. Bande seines Calendar excerpirt hat, ergeben sich noch Momente, welche Röslers Beweisführung zu unterstützen geeignet sind. Leos Haltung war ganz besonders durch die italienischen Interessen beeinflußt; er, ein Medici, dessen Familie die Herrschaft in Florenz der spanischen Allianz verdankte, stets selbst ein Anhänger der spanischen Politik, er vermeinte die Erhöhung seiner Familie von Spanien zu erlangen, sei es Neapel selbst, sei es eine reiche Dotation in Neapel, weiterhin überhaupt spanische Hülfe für die projectirte mediceische Fürstengröße, das war der Preis, den es von Karl zu erhandeln galt. Alle französischen Demonstrationen Leos zeigen nicht, was Frankreich ihm zu bieten vermochte: seine dynastischen Pläne zogen ihn ganz unfehlbar auf die spanische Seite. Ich gebe zu, Leo ist in seinen Erklärungen für Frankreich stellenweise so weit gegangen, daß er sich ernstlich compromittirt hat; aber den Rückweg hielt er sich doch auch dann stets offen, und seine gewichtigste Gunstbezeugung für Franz (ich meine die Concession für den Erzbischof von Mainz, Rösler S. 72) wird doch auch dadurch wieder balancirt, daß Karl ebenso wie Franz

derartiges in Aussicht zu stellen befähigt war (S. 130); wie ich dies ansehen muß, beweisen selbst diese Gewährungen nichts gegen Rösslers Hypothese.

Ist nun durch diese neue Arbeit über das schon so oft behandelte Thema kein Raum mehr für eine erneuerte Aufnahme desselben gelassen? Ist jetzt Alles klar gemacht und sicher gestellt? Nein, mir scheint noch immer das letzte Wort nicht gesprochen zu sein! Denn eine Lücke ist noch in unserem Materiale geblieben, und ehe sie nicht ausgefüllt ist, wird nicht auf Gewißheit gerechnet werden dürfen. Die Akten der Verhandlungen zwischen Karl und dem Pabste müssen aufgesucht und publicirt werden: wenn ich nicht irre, ist das überhaupt für die Geschichte jener Periode jetzt das nächste und wichtigste, das absolut nothwendige Erforderniß: in der kaiserlich-päbstlichen Correspondenz wird auch die Lösung des noch schwebenden Räthsels der Kaiserwahl zu finden sein.

Maurenbrecher.

Kugler, Bernhard, Christoph, Herzog zu Würtemberg. Erster Band. 8. XII, 412 S. Stuttgart 1868, Verlag von Ebner und Seubert.

Unter den deutschen Fürsten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, aus jener Zeit, in welcher die kirchliche Bewegung zu einem gewissen vorläufigen Abschluß, die politisch-religiösen Parteikämpfe zu einem zeitweiligen Compromisse gelangt sind, nimmt der Würtemberger Herzog Christoph auf protestantischer Seite eine hervorragende Stelle ein: er gehört zu den vermittelnden, friedliebenden, ausgleichenden Naturen; ein behaglicher, verständiger, in keiner Weise besonders energischer, aber landesväterlich gesinnter Mann hat er für sein Würtemberg in Landesordnung und Landeskirche manches Gute gewirkt; er selbst, ein Durchschnittsmensch, hat mit seiner Politik des juste milieu um sein Land sich manche Verdienste erworben. Schon 1819 hatte Pfister eine treffliche Monographie über ihn geschrieben, die wohl das Verlangen erregen konnte, noch weiteres aus archivalischen Quellen über jenen Fürsten und seine Zeitgeschichte zu erfahren. Im December 1868 hat man in Stuttgart das dreihundertjährige Andenken an ihn gefeiert. Professor Kugler in Tübingen erhielt davon den Anlaß zu erneuerter Darstellung jener Biographie; die Archive wurden ihm zur Verfügung gestellt, und der regierende König nahm huldvoll die Widmung des Werkes entgegen. Nun liegt bei derartigen Festschriften, wie Jedermann weiß, die Gefahr nahe, daß dabei eine Art von